

Joerg Eyfferth

Schritt für Schritt, in zeitaufwendiger altmeisterlicher Technik schafft der Künstler Joerg Eyfferth (Öl-) Bilder der wesentlichen Wirklichkeit (lat. realis = wesentlich, wirklich).

Nicht Menschen aus pulsierendem Fleisch und Blut sind seine „Modelle“, sondern kalte metallene oder gläserne Gefäße. Ihnen setzt Eyfferth Dinge aus der pflanzlichen Natur entgegen: vornehmlich Äpfel sowie anderes Obst oder Gemüse, bisweilen aber auch ein Stück Wiese. Platziert z.B. in einer Vase erscheint dem Betrachter so eine isolierte Welt. Eine „Reagenzglaswelt“, in der die Oberflächenstrukturen der Objekte in ihrer spezifischen stofflichen Chemie miteinander in einen spannungsvollen und dabei überhaupt nicht klinisch-sterilen Dialog treten. Vor einen undefinierbaren Hintergrund gesetzt, verweisen die so dargestellten Stilleben ganz auf die „Beteiligten“. Nichts lenkt den Blick ab. Der trivial-alltägliche Apfel, der Salatkopf – sie stehen und sprechen allein für sich. Keine bedeutungslastige Symbolik.

Das Schauen, die Verlangsamung des Blicks ist die kleine Philosophie, die Eyfferth seinen ruhig-spektakulären Arbeiten zugrunde legt. Es ist dies eine Philosophie des Sich-Konzentrierens, die in stiller Provokation der medialen Bilderflut, der gedankenlosen Hast, Gegenzeichen setzt ohne dabei antiquiert zu wirken.

Allein die Technik der Spiegelung, deren Anwendung sich für Eyfferth selbst im Zu-fall des Sehens ergab, verweist auf die Wirklichkeit, aus der der verlangsamte Blick einem Zoom gleich die einzelnen Gegenstände herausgefiltert hat. Ein Stiegenhaus, das Atelier des Künstlers, persönliches Umfeld. Das im Spiegelsein ist so die Tür des zweiten Blicks, die im Raum vorbei des festgehaltenen Augenblicks aus der Be-sinnung zurückführt in das eigentliche, in das rasant-unbesonnene Tempo der medialen Zeit mit ihrem technischen Overkill. Fast könnte man Angst bekommen vor dieser zweiten Option, wüsste man nicht, dass die Spiegeltür einen Schlüssel besitzt, der sie zu beiden Seiten – der schnellen und der langsamen – nach Bedarf öffnen und schließen kann. Augen zu und durch!

Oder doch besser:
Hinsehen!

Karin Hoffmann – Kontny